

Literatur und Musik an der Schweiz. Landesausstellung

Autor(en): **Röthlisberger, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stelle stehe hier: „Die Zürcher forderten vom Dichter Wahrheit und Empfindung, vor allem aber Phantasie, und zwar eine Phantasie, die nicht allein das Wirkliche mehr oder minder verschönend und kombinierend nachbildet, sondern auch Figuren und Situationen schafft, die nie und nirgend sind und waren, also auch das Phantastische, das Visionäre, das Wunderbare. In dieser Proklamation der souveränen Phantasie liegt das fruchtbare Neue und Fortschrittliche in den Anschauungen der Zürcher.“ Und nun macht Frey eine feine Bemerkung, die in die Literaturgeschichte der künftigen Zeiten übergehen muß und wird: „Es ist denkwürdig,“ sagt er, „und nicht zufällig, daß zwei Schweizer diese Proklamation vollzogen. Denn die deutsche Schweiz hat die phantasiestarken Gedankenmaler Heinrich Fehli, Arnold Böcklin, Ferdinand Hodler und Albert Külli, die erfindungsreichen Dichter Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer erzeugt.“ — Dann kommt Frey auf den zierlichen, anmutigen Salomon Geßner zu sprechen; auch hier charakterisiert er aufs feinste, weil er auch hier — wieder als Gelehrter und dichterischer Darsteller — aus dem Vollen schöpft. Ebenso scharf umreißt er Johann

Caspar Lavater; auch ihn kennt er ganz, wie hätte er sonst von ihm sagen können: „Der Umgang mit einem Goethe vermochte sein künstlerisches Gewissen nicht zu schärfen; das Wenige, was er davon besaß, wurde durch die Eitelkeit, die den seltenen Mann von Grund aus entstellte, noch vollends verdorben.“ Innerlich froher wird Frey und werden auch die ihm gespannt folgenden Leser, wo er dann von Heinrich Pestalozzi spricht. Von „Lienhard und Gertrud“, einem „der wenigen Bücher, das neben denjenigen unserer Klassiker aus dem achtzehnten Jahrhundert bis auf den heutigen Tag herübergrünt“, sagt er in bezug auf die „runde, lebenswarme Gestalt der Gertrud, die tüchtige, tapfere, gottesfürchtige Hausfrau, die liebevolle, kluge Ehefrau und Mutter“: „Die schweizerische Literatur hat vorher nichts Ähnliches besessen, die deutsche erst die Frauengestalten im Götz und Werther. Die unsterbliche Seele des Werkes ist die innige, rührende Menschenliebe, nicht die eines weltunläufigen Schwärmers, der sich auf seiner Schreibstube unmögliche Ideale zusammenträumt, sondern eines Mannes, der das Volk kannte ... Seine Ideale sind ewig; denn sie heißen Familienglück und Erziehung.“

(Schluß folgt).

Literatur und Musik an der Schweiz. Landesausstellung*).

Mit vier Abbildungen.

Wer die weite Welt bereist und sich einen raschen Einblick in das materielle, gesellschaftliche und geistige Leben einer Ortschaft verschaffen will, wird gut tun, darauf zu achten, was man dort ist, bespricht und liest, und somit vor allem drei Stätten zu besuchen: den Markt als den Spiegel der äußeren Lebensbedingungen, das Hauptcafé als Abbild sozialen Zusammenseins und eine Buchhandlung als berufene Vermittlerin geistiger Werte. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß dieses Vorgehen auch für die Landesausstellung das einzig Probate sei; denn dann müßte sich der Besucher ja darauf beschränken, den Gebäuden für Lebensmittel, den verschiedenen Restaurants und der Buchausstellung einen Besuch abzustatten, und er würde nur einen Ausschnitt aus dem vielgestaltigen Leben der üblichen Eidgenossenschaft in der Gegenwart erhalten. Allein während der Durchschnittsbesucher ganz sicher das zum Lebensunterhalt Nötige prüfend ansieht und die leiblichen Genüsse nicht zu kurz kommen läßt, wird er nur schwer dazu zu bringen sein, die Büchererschau eingehender zu würdigen; er begeht damit entschieden ein Unrecht.

Allerdings hat man diesem Besucher die Sache nicht gerade leicht gemacht. Herr Albert Brodhäus, der berühmte Leipziger Verleger und Buchhändler, der lehtin unsere Ausstellung besuchte, äußerte sich nach verbindlichen Worten über das Gesehene und die so achtenswerten Bestrebungen seiner Berufskollegen zum Verfasser dieser Zeilen dahin, es habe ihn Mühe gekostet, die Ausstellung des Buchhandels, die er bei den auf der Nordseite eingereichten graphischen und Druckgewerben gesucht, zu erfragen, da verschiedene Personen von einer Veranstaltung des Buchhandels nichts wissen wollten. Dieser Veranstaltung hat man nämlich den zwar rechtlich sehr korrekten, aber etwas abstrakten Titel „Verlagswesen“ gegeben, der am Eingang zur südlichen Halle Nr. 166 für Erziehung prangt und schon an sich sehr ernüchternd wirkt. Dann aber gilt es, das Bücherversteck auch aufzufinden. Kennt man es einmal, so ist es ein Vergnügen, zu diesem geistigen Stellscheln zu pilgern.

Der Leser begleite mich also wohlgenut zur Gruppe 56 A, die treffend heißt: „Literatur, Buchverlags- und Bibliothekswesen, Musik“. Wir schreiten an der mächtigen Gipswiedergabe von Zürichs neuem, monumentalem Hochschulbau vorbei und gelangen nach einigen Schritten durch einen links sich öffnenden, ziemlich dunkeln Vorraum, wo das düstere Wort „Archäologie“ kaum zu den prächtigen Ansichten bernischer Speicher paßt, in einen hohen luftigen Raum, dem die Architekten Rybi und Salchli den Anblick einer vornehmen Halle

zu geben vermochten. Es ist der Bibliotheksaal. Alle diejenigen, denen Bücher gute Freunde sind oder wenigstens zu Geschenkzwecken nützlich erscheinen, damit andere sie lesen, endlich diejenigen, denen nach dem schönen Ausdruck des neuesten Berichts der Schweizerischen Schillerstiftung Bücher etwas Hohes und Heiliges bedeuten, wie auch der Mann aus dem Volke oder dem Arbeiterstand, sie alle werden einen freudigen Blick in diesen Saal werfen; sie sollen sich aber nicht schon wieder zum Weggehen anschicken, nachdem sie diese zinkernde Anerkennung ausgesprochen. Die Bemühungen der Verlagsbuchhändler verdienen etwas mehr Aufmerksamkeit.

Siebzig Verleger, ihrer vierzehn aus der französischen und sechsundfünfzig aus der deutschen Schweiz, wovon je fünfzehn aus Bern und Zürich, stellen unter erschwerenden Umständen aus; man hätte es ihnen wahrlich nicht übernehmen dürfen, wenn sie auf die Anhäufung von Büchern, die doch in dieser Umgebung wenig oder gar nicht gelesen werden, bei dieser Gelegenheit verzichtet hätten. Sie wollten aber gerade die geistige Produktion der Schweiz ebenfalls vor Augen führen und in patriotischem Streben, ohne irgendwelche Aussicht auf unmittelbaren Gewinn, zeigen, daß die Schweiz auch hier Ansehnliches geleistet hat. Die Art, wie dies vorbemonstriert wird, erweckt unsere frohe Anerkennung.

Die wichtigeren Werke, die seit der letzten Landesausstellung (in Genf), also von 1896 bis 1914, in der Schweiz hervorgebracht worden und erschienen sind, wurden gesammelt, systematisch nach Wissenschaften in 18 Abteilungen geordnet und in einem Sammelwerk, betitelt „Das schweizerische Buch“, verzeichnet. Dieser Werke sind es 5924; ungefähr 3000 Autoren haben sie geschrieben. Natürlich bilden sie nur eine Auslese aus der Büchererzeugung der letzten 18 Jahre, erwarb doch die schweizerische Landesbibliothek in Bern allein im letzten Dezennium durchschnittlich im Jahre 3100 meist neue Bücher und 6250 Broschüren, worunter zahlreiche Erzeugnisse uneres vielseitigen Vereinslebens. Nicht durch die Quantität wollten diesmal die Herausgeber imponieren, sondern es war ihnen darum zu tun, einen Ueberblick über die kräftigen, typischen Erscheinungen, über die gesunde, bodenständige Entwicklung des einheimischen Schrifttums der Gegenwart in den Hauptsprachen zu geben. Die rund 6000 Bände und Bändchen sind alle da und können vom Bibliothekar verlangt werden. Man wird aber bas erstaunen, welsch geringen Platz diese Masse von Verlagswerken an der nördlichen Ecke des Saales

* Dieser Aufsatz wurde, wie uns der Verfasser mitteilt, Anfangs Sull geschrieben ging uns aber erst am 7. September zu. A. d. H.



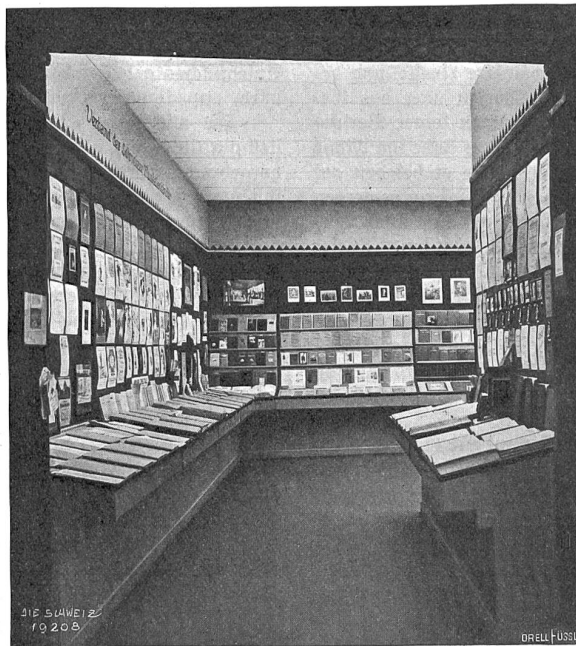
Literatur und Musik an der Schweiz. Landesausstellung. Ausstellung der Verlagsfirmen Helbing & Lichtenhahn, Basel (l.), Huber & Cie., Frauenfeld (Mitte), Rascher & Cie., Zürich (r.).

einnimmt und wie dank einer sinnreichen Aufstellungsart die modernsten Bibliotheken überhaupt gegen den Platzmangel ankämpfen und alles auf den engsten Raum zurückzuführen trachten, ohne die Uebersichtlichkeit zu erschweren. Das beweisen auch die Kollektivausstellung der schweizerischen Bibliotheken und der Landesbibliothek sowie ihre sichtbaren Bemühungen, die Bibliotheksschätze richtig zu katalogisieren und dadurch erst für die Leser fruchtbar zu machen (Auskünfte über Betrieb, Unterbringung der Bücher, Gebäude, Hilfsmittel, Zintunabeln). Der Bibliophile wird hier sowie in den von unsern Universitäten, von einigen gelehrten Gesellschaften und von den Schulbuchverlegern ausgestellten Sachen und auch im Mittelstück, das der rätio-romanischen Literatur älteren und neueren Datums gewidmet ist, viel Interessantes entdecken, wenn er sich in diesem Saal zum Sitzen und Lesen niederläßt. So wird ihm ein ungemein fleißiges ornithologisches Manuskript auffallen, auf dessen großer Mappe die viel-sagende Aufschrift steht: „Gesucht ein Verleger!“ Wer zum Lesen nicht Zeit findet, der blicke wenigstens empor und betrachte mit Wohlgefallen die prächtigen eingerahmten Steindrucke, die nicht nur Schul-, sondern auch Heimschmuck darstellen und hier, recht hoch thronend, erst zur richtigen Geltung kommen.

Aber noch wartet unser eine Ueberraschung. Vierzig Verleger haben in einem nordwestlichen anschließenden Saal eine besondere Ausstellung eingerichtet. Dieser Saal ist ein derartiges Kleinod, daß er sogar die Bücherdiebe angezogen hat; sie haben, trotz Securitas, dem Wunsche, alle diese Bücherherrlichkeiten zu besitzen, nicht immer siegreich widerstehen

können. Von diesen Schriftenstehlern wenden wir uns zu den Schriftstellern. Jeder Verleger marschiert da mit seinen eigenen Truppen, für sich, in möglichst wohlgeordneter, reich-uniformierter Parade, auf. Wir machen zuerst einen Rundgang an den Wänden entlang, bevor wir die mittlere Reihe, die bernischen, baslerischen und zürcherischen Verlegern gewidmet ist, betreten. Dabei wollen wir es vermeiden, Namen zu nennen, so sehr sie in der Feder und auf der Zunge liegen; beinahe alle haben ja für den schweizerischen Leser oder Wissenschaffler einen wohlvertrauten Klang.

An dieser Parade gibt es dreierlei zu bewundern: einmal die Reichhaltigkeit des Einzelverlages, der allerdings bei einer größeren Anzahl von Firmen sich schon zu spezialisieren beginnt, ganz bestimmte Zielpunkte erkennen läßt und sogar Ansätze zum Weltvertrieb aufweist, sodann die wirklich stattliche Reihe bedeutender Kollektiv- oder Einzelwerke, insbesondere auch von Quellenwerken, endlich die Ausstattung, von den feinsten Mess- und Erbauungsbüchlehen bis zum solid gebundenen Folianten. Der Fachmann wird aus diesen allerdings etwas bunt-schickigen, farbenschildernden Einbänden die führenden Linien herausfinden und feststellen, ob die Schweiz auch hinsichtlich des äußern, mit dem Innern in Einklang gebrachten Gewandes der Bücher mit der Zeit Schritt hält, wie dies Kenner behaupten zu dürfen glauben. Nicht zu vergessen sind die ihrem Welt-ruf durchaus Ehre machenden Kartenwerke, die Kunstblätter und die oft hervorragenden Illustrationen, vom alten Holzschnitt bis zu den technischen Darstellungen und den prächtigen farbigen Reproduktionen von Gemälden oder Zeichnungen unserer Künstler, eines



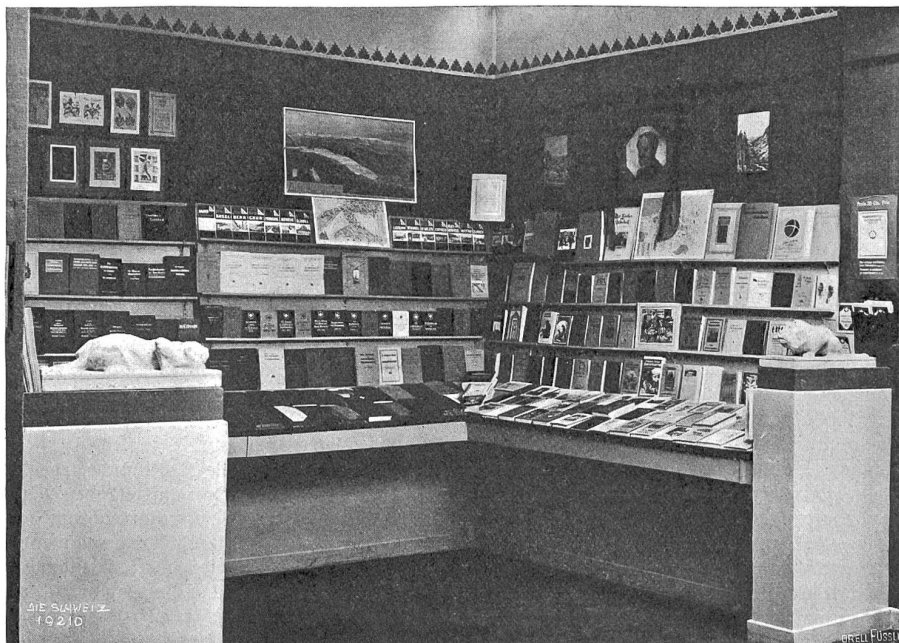
Literatur und Musik an der Schweiz. Landesausstellung. Aus der Ausstellung des Verbandes der Schweizer Musikalienhändler, im Hintergrund Ausstellung von Arnold Bopp & Cie., Zürich.

Burnand, eines Rudolf Minger; ja hie und da grüßen uns die Originalbilder selbst von den Wänden herab.

Während sich die Literaten mäuschenstill verhalten und nur durch ihre Werke eine immerhin selbstbewußte Sprache sprechen — es sind nur wenige Handschriftenproben da — so ertönt sofort eine subjektivere Note bei den acht Musikalienhändlern, die gesondert ausgestellt haben. Unter ihres Verlegers Regide marschieren viele Komponisten im Bilde auf; Meister Attenhofers Bildnis ist umflort; auch die Autogramme und Notenschriften unserer namhaftesten Schweizer Tonkünstler der ältern, mittlern und jüngern Generation können in einem prächtigen Album unseres größten schweizerischen Musik-Verlagshauses gemustert werden. Hinwieder haben die Musikalienhändler ihr gemeinsames Streben darin ausgedrückt, daß sie ihren modernen Sammelwerken unterschiedslos den gleichen himmelblauen, besänftigenden, hoffnungsfrohen Einband gaben.

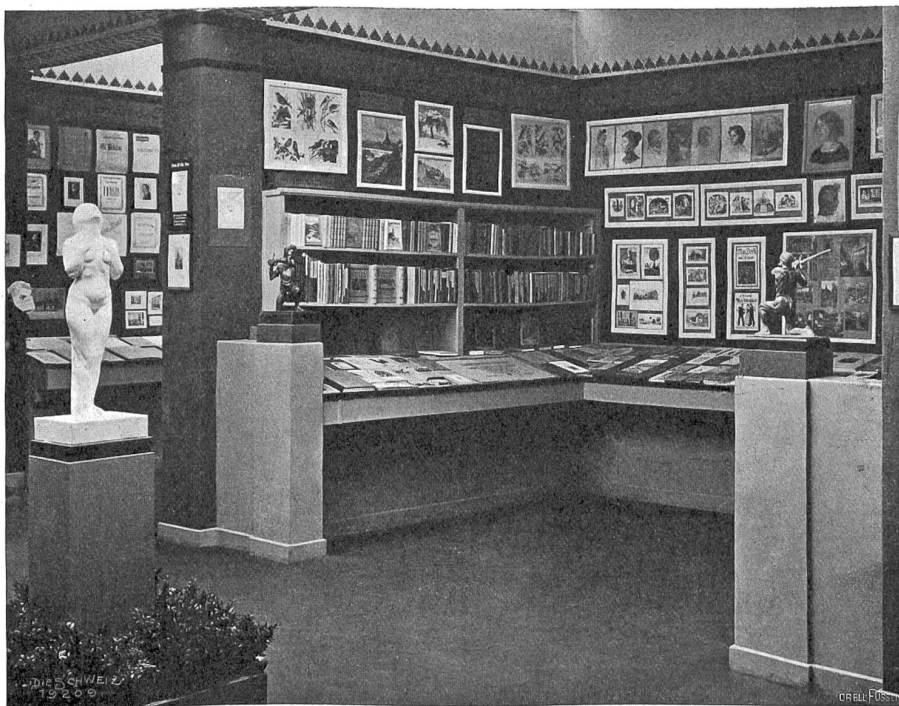
Der in die Mitte des Saales gestellte, von einem Durchgang durchzogene Raum, wo einige Verlegerkoryphäen ausgestellt haben, ist in seiner Strenge nicht nur durch geschmackvolle Anordnung, sondern auch durch Heranziehung der plastischen Kunst zu einem intimen, edel wirkenden Zentralpunkt ausgestaltet worden. Hier stehen eine gar noble Frauenstatue und Kriegergestalten von Bildhauer Karl Hämm. Am meisten aber wird die Besucher die lebenswahre Figur unseres J. B. Widmann erfreuen, der in seinem Sessel lehnt, das treue Hündchen neben sich — ein zwar kleines, aber feines Kabinetstück, das allein schon für viele Verehrer des Dichters den Besuch dieses Saales zu einem lohnenden machen wird.

Alles in allem, lieber Leser, schüttle deine Voreingenommenheit, als ob die beiden, nur in deiner Einbildung mit Büchern, Musikalien, Karten, Manuskripten, Zetteln und alten Scharfeten vollgespickten dumpfen Räumlichkeiten gar etwa langweilig und pedantisch wirken müßten, energisch von dir ab. Hast du diese mustergiltige, lichtdurchflutete Buchausstellung betrachtet, so wirst du zur Ueberzeugung kommen, daß ohne sie im Gesamtbild unserer Tätigkeit ein klaffender Riß vorhanden wäre. Bedenke, daß ohne die pflügende Geistes-



Literatur und Musik an der Schweiz. Landesausstellung. Ausstellung des Art. Institut Dreifl. Hügli, Zürich.

arbeit des Buches und der Fachschriften die Landesausstellung in einem solchen Umfange der Kulturentwicklung überhaupt gar nicht möglich gewesen wäre. In den beiden Sälen atmest du die freie Luft deiner zeitgenössischen Geistesarbeiter, wie die Bundesgenossen der Autoren, die Verleger, sie der Lesewelt in bunter Reihe, aber in würdiger Form vorführen. Und du wirst dich darüber freuen, daß das als so nüchtern angesehene Schweizervolk dank der Aufopferungsfähigkeit des Buchhandels auch in intellektuell-produktiver Hinsicht an unserer Landesausstellung ehrenvoll dasteht. Die Schweiz ist nicht nur die



Literatur und Musik an der Schweiz. Landesausstellung. Ausstellung von A. Francke, Bern (links Bosworth & Cie., Musikverlag, Zürich).

vielleicht lesefreudigste, sondern auch eine sehr schreiblustige Nation. Trotz der fast erdrückenden Konkurrenz durch die großen ausländischen Bücherzentren, trotz der Schwierigkeit des Ab-

lages auf einem kleinen, sprachlich sehr gemischten Gebiete bewahrheiten sich doch hier die Worte des Dichters: Mon verre est petit, mais je bois dans mon verre.

Ernst Köthlisberger, Bern.

Zum Bildnis von † Carl Attenhofer.

Nur selten begegnet man auf Schweizerischen Kunstausstellungen der bernischen Zürcher Künstlerin Frau Anni Stebler-Hopf; denn es gab leider eine lange Zeit, da die durch harte Ueberarbeitung erschütterte Gesundheit der Künstlerin die Betätigung ihres außerordentlichen Talentes und Könnens nicht zuließ. Und auch heute, da sie sich wieder intensiver ihrem Berufe zuwendet, lebt die Malerin in ihrem reizenden, waldumrauschten Tusculum auf der Dolderhöhe glücklich und beglückend durch ihre Kunst, aber wenig bekümmert um die Erregungen des Kunstmarktes. Dennoch, trotz ihrer Zurückhaltung der Öffentlichkeit gegenüber, ist ihr Name dem Kunstfreunde wohlvertraut. Es verbindet sich damit die Vorstellung einer tüchtigen, ehrlichen, auf scharfe Naturbeobachtung gegründeten Weise. Erinnerungen an naturerleuchtete, farbig fein gestimmte Landschaften tauchen auf und an streng und einsichtsvoll abgewogene Kompositionen, besonders aber an psychologisch durchgearbeitete Bildnisse. Die freie, in der Glorie durchsonnter Luft geschaute Natur und der Mensch in seiner charakteristischen Erscheinung als Aeußerung von Temperament und Seele waren die Probleme, die die Künstlerin von jeher wohl am leidenschaftlichsten mühten. Aus solcher Einstellung ist auch die Bildnisfresse von Carl Attenhofer zu betrachten. Sie stammt aus der letzten Zeit des Meisters und hätte eigentlich die Grund-

lage sein sollen für ein großes Gemälde; aber da das Modellfizen dem Leidenden nicht bekam, mußte die Arbeit abgebrochen werden und die Künstlerin sich mit dem kleinen Bilde begnügen, das trotz der feinen Modellierung des Kopfes doch gewissermaßen skizzenhaft geblieben ist und das nun mit seinem stillen Farbengweilang von graublau und gelb fein und merkwürdig wirkt. Im Erfassen des Psychologischen liegt das Besondere dieses Porträts. Man kennt Attenhofer aus so vielen Bildern, ich wüßte keins, das uns das Charakteristische dieser interessanten Persönlichkeit eindrücklicher vermittelte, die außerordentliche Energie, die Beweglichkeit des Geistes, die zugleich große, klare und leidenschaftlich sensible Art, die Kraft und Lebendigkeit, welche die Erscheinung des bescheiden auftretenden Mannes so bedeutend machten. Durch den Bewegungsreichtum der Gestalt — die übrigens in einer für Attenhofer bezeichnenden Haltung wiedergegeben ist — durch die lebhaftige Wendung des Kopfes, die das prächtige Auge zur vollen Geltung bringt, wird dieser Eindruck zumeist erreicht, dann aber auch durch die feinfühlig durchgebildete Gesichtes, in das das Leiden schon seine Schrift geschrieben, nicht entstellend, sondern so, wie es die Züge der großen Menschen prägt: vergeistigend, das Besondere und Bedeutende vom Allgemeinen und Unwichtigen erlösend.

M. W.

Aus der Sittengerichtspraxis im achtzehnten Jahrhundert in Arbon.

Am 22. Oktober 1755 standen eine achtzehnjährige Tochter und zwei Ehemänner, die Verführer der erstern, vor den Schranken des Stadtgerichts, um sich wegen Blutschande und Ehebruch zu verantworten. Nach peinlichem Verhör und Geständnis der Angeklagten fällt das Gericht folgendes Urteil:

Zu wohlverdienter Strafe und andern zum abscheulichen Exempel werden heute nachmittag um zwei Uhr alle drei durch den Stadtknecht und beide Bettelwögge mit der Trommel durch die Stadt geführt. Sie, die Ursula B..., einen strohenen Kranz auf dem Kopf mit der Aufschrift: Dies ist eine Blut-

schänderin. Nächsten Sonntag werden sie nach Beendigung des katholischen und Beginn des protestantischen Gottesdienstes beim Turm an die „Geigen“ gestellt, Joh. Jak. R... mit der Rute in der Hand und Aufschrift: Dies ist ein Ehebrecher; Gall. W... mit einem strohenen Degen und der Aufschrift: Dies ist ein Blutschänder. Nachher sollen sie, nach Abnahme der „Schandzeichen“, in die Kirche und allda nach einem eigens dafür bestimmten Plage geführt werden, damit der Herr Pfarrer ihnen eine Strafpredigt halten möchte. Alsdann sollen sie aus Stadt und Gericht „verbarnisiert“ sein.

H. Oberholzer, Arbon.

Schicksal

Tief im Verborgnen
Thront deine Macht,
Durch jede Stunde
Schreitest du sacht.

Leise in Händen
Blinkt dir ein Schwert,
Wehe, wen seine
Spitze verfehrt!

Doch wen du grüßest,
Güte im Sinn —
Selig die Seele,
Zieht er dahin.

Johanna Siebel, Zürich.

Revanche

Das ist der Krieg, der lösende Krieg —
Nun, alter Haß, erwache!
Hinein in Schlacht- und Pulverdampf,
Das ist der heiße, ehrliche Kampf,
Das ist die heilige Rache!
Von Sedan das blutige Zeichen droht —
Ah, wie der zündende Eifer loht
Für die gerechte Sache!
Du stolzer Feind, deine Stunde naht,
Du schüdder Feind, nun richtet die Tat,
Revanche, ihr deutschen Teufel!

Das ist die Not, die letzte Not...
Wir liegen in stillen Reihen,
Die Nächte so lang, die Tage so bleich,
Zieht Mann für Mann ins große Reich —
Nun mag uns Gott verzeihen.
Der Haß ist tot, der Kampf vorbei,
Und Freund und Feind sind einerlei,
Die Schmerz und Ewigkeit weihen.
Du deutscher Held, der wider mich stritt,
Du deutscher Dulder, der neben mir litt,
Lebwohl, mein deutscher Bruder...

Maria Wajer, Zürich.